



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der komischen Litteratur

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1785

X. Von der Satire der Römer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52508)



Erstes Hauptstück.
Von der Satire.

X.

Von der Satire der Römer.

Die Satire als Werk der Natur, war bei den Römern in den ältesten Zeiten, ehe die schönen Künste und Wissenschaften Eingang fanden, eben so gebräuchlich, wie bei allen andern Völkern. Und wie bei den Griechen die uralten Dankfeste im Herbst nach der Ernte und Weinlese die ersten Spuren einer zwar noch rohen Kunst in Versen aus dem Stegereif zeigen, so finden wir eben dieses bei den Römern. Ihre Feste waren wie bei den Griechen eine Mischung von Gottesdienst und Schwelgerei. Ein Haufen von Bauern durch die Dünste des Weins er-

Zweiter Theil. A hist

higt fieng an zu tanzen und zu singen, und belustigte sich an wechselseitigen Schmähungen. Eine Art von Takt oder Rhythmus verschafte diesen Tänzen und Gesängen nach und nach eine regelmäßige Gestalt; ob er gleich von dem nachher entstandenen Sylbenmaasse noch weit entfernt war. Die ältesten Verse bei den Lateinern, welche schon lange vor der Erbauung Roms üblich waren, sind die Saturnischen. (versus Saturnii) Ihr Nahme zeigt schon ihr hohes Alter an. Zu diesen Versen tanzten die jungen Leute an ihren Festen. Sie sollen vor Zeiten vom Faunus und den alten Wahrsagern gebraucht worden seyn, die ihre Orakel in diesem Sylbenmaasse vortrugen, wie aus einem Fragment des Ennius erhellt, wo er auf ein Gedicht anspielt, das sein Vorgänger Navius in dieser saturnischen Versart über den punischen Krieg verfertigt hatte ^{a)}. Diese Verse hatten kein ordentliches Sylbenmaass, sondern einige waren länger, andre kürzer, eine Art unregelmäßiger Jamben; denn die Römer scheinen von dem heroischen Verse nichts gewußt zu haben, bis Ennius ihn von den Griechen, die ihn erfunden, einführte; Es war ein bloßer Rhythmus darinn, wie in den Gaßeliedern, oder den sogenannten politischen Versen; (versus politici) darin zwar eine gewisse Anzahl Sylben und ein Takt, aber keine Quantität war, und in den Spottliedern

a) — — — Scripsere alii rem

versibus, quos olim Fauni vatesque canebant

Cum neque Musarum Scopulos quisquam superarat.

liedern der Soldaten auf die triumphirende Feldherrn.
Als Naevius die Meteller also durchzog:

Fato Metelli Romae fiunt consules.

Haben ihm die Meteller in folgenden saturnischen Versen geantwortet:

Et Naevio poetae,

Cum saepe laederentur.

Dabunt malum Metelli.

Die Römer verließen diese rauhen saturnischen Verse, nachdem sie aus dem eroberten Griechenlande Künste und Wissenschaften nach Rom brachten; ob sich gleich noch zu Horazens Zeiten Spuren davon zeigten ^{b)}.

Nach den saturnischen Versen kamen die Fescenninischen auf, welche ihren Namen von der Stadt Fescennia in Etrurien haben, wo sie zuerst bei den Hochzeiten erfunden worden, und gebräuchlich gewesen. Sie wurden auch aus dem Stegereif gemacht, und hatten kein ordentliches Sylbenmaß, sondern blos einen Rhythmus, wie die Saturnischen. In den ältesten Zeiten bedienten sich die Landleute derselben bei den Festen der Ceres und des Bacchus, eben so, wie die Grönländer ihres satirischen Singestreits; indem sie

A 2

gegen

b) Horat. Epist. Lib. II. Ep. I. v. 156. sqq.

Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio. Sic horridus ille
Defluxit numerus Saturnus, et grave virus
Munditiae pepulere, sed in longum tamen aevum
Manerunt, hodieque manent vestigia ruris.

gegen einander sangen, und sich auf eine muthwillige und komische Art ihre Fehler und Gebrechen grob vorwarfen. ^{c)} Diese Verse waren wollüstig, schmutzig und satirisch, voll niedrigen Wises und posenhaften Scherzes. Sie wurden bei allen öffentlichen Ergötzlichkeiten, besonders bei Hochzeiten gebraucht, auch von den Soldaten bei den Triumphen ihrer Feldherrn. Weil man in dergleichen Versen auch würdige Männer durchzog, so wurden sie in den Gesetzen der zwölf Tafeln verbotnen. Der Kaiser Augustus spottete in solchen Versen des Pollio; der aber weiter nichts antwortete, als: ich mag gegen den nicht schreiben, der mich verbannen kann ^{d)}. Es wurden nachher alle freche satirische Stücke fescenninische Verse genannt; und wir finden einige unter dem Namen im Claudian; besonders nannte man nachher immer diejenigen also, die auf ein neues Ehepaar gemacht worden ^{e)}. Ob die saturnischen und fescenninischen Verse einerlei gewesen, wie Dryden behauptet, ^{f)} kann nicht gänzlich entschieden

e) Livius: Qui non sicuti ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis jaciebant. Horat. Epist. L. II. Ep. I. v. 145.

Fescennina per hunc inventa licentia morem
Versibus alternis opprobria rustica fudit.

d) Macrob. Saturnal. Lib. II. c. 4. Non est facile in eum scribere, qui potest proscribere.

e) Crusius Lebensbeschreibung der Römischen Dichter. I Th. S. 10.

f) Drydens Abhandlung vom Ursprung und Fortgang der Satire.

schieden werden. Beide wurden bei Feierlichkeiten der Landleute, auch als Satire gebraucht; beide wurden aus dem Stegereif gemacht und waren rhythmisch, aber nicht metrisch; doch brauchte man die saturnischen auch zu epischen Gedichten, welches von den Fescenninischen nicht erweislich ist.

Als im Jahr 391. der Stadt Rom T. Sulpitius Peticus und C. Licinius Stolo das Consulat verwalteten, wüthete eine abscheuliche Pest zu Rom. Man stellte alle ersinnliche Andachtsübungen an, den Zorn der Götter zu besänftigen, und versiel endlich, da nichts helfen wollte, auf ein sonderbares Mittel, den Zorn des Himmels abzuwenden, und die Heftigkeit der Krankheit zu mindern, nämlich, man führte eine Art von Schauspielen auf, welche der kriegerischen Nation der Römer noch ganz neu und fremd waren, denn das Volk kannte noch keine andre als die kriegerischen Spiele im Circus, die in Kämpfen und Wettstreiten bestanden. Man ließ aus Etrurien theatralische Tänzer kommen, (ludiones) welche nach der Flöte auf ihre Landes Manier tanzten. Bei diesen Tänzen aber wurde weder ein dramatisches Gedicht hergesagt, noch Bewegungen gemacht, die eine Leidenschaft ausgedrückt hätten. Die römische Jugend fieng hierauf an diesen Tänzern nachzuahmen, und machte dabei Verse aus dem Stegereif, die noch ziemlich ungeschickt waren, in welchen sie einander durchzogen. Auch versuchten sie die ersten Gesticulationen, indem sie die Bewegungen ihren Worten anpaßten.

Dieser erste Reim der Schauspielkunst ward nach und nach durch öftere Uebung immer mehr verbessert, und man nannte die Schauspieler von dem tuscischen Worte *Histen*, welches einen theatralischen Tänzer bedeutet, *Histrionen*. Diese neuen Schauspieler verspotteten einander nicht mehr in rauhen, unregelmäßigen fescenninischen Versen, sondern verfertigten eine Art von gemischten Spielen, (*Satirae*) welche in Musik gesetzt, nach der Flöte abgesungen, und mit dazu sich schickenden Bewegungen begleitet wurden. Lachen, Spöttereien und ausgelassenen Scherz herrschten in diesen Satirspielen bis etwan hundert Jahre hernach *Livius Andronicus* dieses Spielwerk in Kunst verwandelte, und nach der Weise der Griechen regelmäßige Stücke auf die Bühne brachte. Die Römische Jugend aber, welche an die alten Satirspiele gewohnt war, und große Lust am Gelächter, Spott und Scherz fand, überließ die regelmäßigen Theaterstücke den Dichtern und Schauspielern; und fuhr fort, die Satirspiele nach der alten Art unter sich vorzustellen; und einander in lächerlichen Versen zu verspotten; welche in der Folge *Exodia* genennt worden, weil man sie zum Beschluß der *Atellanischen* Stücke aufführte ^{g)}.

Ennius.

Ennius aus *Rudia* in Gros-Griechenland, wo er im 239. Jahre vor Christi Geburt, ein Jahr vor dem

g) *Livius* L. VII. c. 2.

dem Tode des Livius Andronikus geböhren wurde, wird vor den Urheber der römischen Satire gehalten. Vor seiner Zeit befand sich die Satire auf dem römischen Theater; er hat sie aber zuerst zu einem regelmäßigen Gedicht gemacht, und sie von der Bühne getrennt, zu der sie seit 150 Jahren gehört hatte. Als er bemerkte, daß die Römer deswegen einen Geschmack an den Komödien des Livius Andronikus und an den Atellanischen Schauspielen fanden, weil die Laster der Menschen darinn aufgedeckt und verspottet wurden; so wollte er ihnen dieses Vergnügen öfterer und gleichsam zu Hause verschaffen, ohne daß sie Ursache hätten, sich auf die öffentlichen Schaupläze zu begeben. Er stellte also in Gedichten, die nicht als dramatische Handlung sollten aufgeführt, sondern gelesen werden, eben solche lasterhafte Charaktere vor, als in den Schauspielen. Sein Vortrag fand sowohl wegen der Lebhaftigkeit als Neuheit vielen Beifall; und er behielt den Scherz und Spott der Komödie bei ^{h)}. Dacier meint, Ennius habe den Stoff zur Satire von den ersten Possenspielen der Römer hergenommen; Dryden aber von den ausgebildeten Stücken des Livius Andronikus, und hält ihn vor den ersten Urheber der eigentlichen Römischen Satire. In dieser Absicht schrieb Ennius den *Asotus* oder *Sotadicus*, ein Schimpfgedicht, und noch sechs Bücher Satiren. *Asotus* bedeutet einen liederlichen und

A 4

ganz

^{h)} Casaubonus Lib. II. c. 2. Müllers Einleitung zu den lateinischen Schriftstellern. II. Th. S. 408.

ganz verborbenen Menschen, dergleichen Ennius vielleicht beschreiben wollen: Bei andern heißt dieses Gedicht Soradikus von dem griechischen Dichter Sorades, welcher Gedichte voll unehrbarer Pöfen und Zoten geschrieben. Wenn des Ennius Arbeit von der letztern Art gewesen, so hat man nicht Ursache, den Verlust derselben, außer wenigen Versen, welche die lateinischen Sprachlehrer gesammelt haben, zu bedauern ¹⁾.

Außer dem Asotus schrieb Ennius noch sechs Bücher Satiren; das Wort Satire hieß damals ein Quodlibet, oder eine Schrift, in welcher vielerlei Dinge untereinander gemischt waren ²⁾. Diese Benennung kam den Satiren des Ennius aus einer doppelten Ursache zu; denn erstlich waren dieselben Rhapsodien von verschiedenem Inhalt, und zum andern brauchte er in ein und eben derselben Satire verschiedene Sylbenmaasse. Er mischte nämlich Hexameter unter jambische Trimeter und trochäische Tetrameter. Vermuthlich hat hierin Ennius den Griechen und besonders dem Homer nachgeahmt, der in seinem Margites unter die heroischen Verse jambische nicht nach einer gewissen Ordnung, sondern willkührlich mischte ³⁾.

Luci-

¹⁾ Müller l. c. S. 383.

²⁾ Diomedes Lib. III. col. 483. Olim carmen, quod ex variis poematibus constabat, Satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius.

³⁾ Von dem Leben, den Schriften und der Ausgabe der Fragmente des Ennius handeln Fabric. Biblioth. lat. L. 4. c. 1. Müller l. c. 1 Th. S. 388. und Hamberger 1. Th. S. 364.

Lucilius.

Lucilius von Geburt ein edler Römer, wurde zu Eufsa in dem Lande der Auruncer, 150 Jahre vor Christi Geburt geboren. Er war des großen Pompejus Großmutter Bruder, und ein vertrauter Freund des Scipio und Laelius, mit denen er keine allgemeine, sondern eine sehr enge Freundschaft geschlossen hatte; daß sie sich sogar herabließen, allerhand Scherz und Pöffen mit ihm zu treiben; und ein alter Ausleger des Horaz erzählt, daß er einst den Laelius mit zusammengerollten Tischtuch um den Tisch herum gejagt, als ob er ihn schlagen wolle^m). Weil er von Natur ein sehr lustiger und scherzhafter Mann war, der besonders an Spöttereien ein großes Vergnügen fand, und dabey eine gründliche Gelehrsamkeit besaß; so ist es nicht zu verwundern, daß er eine Neigung zur Satire hatte. Und er schrieb auch wirklich dreißig Bücher Satiren. Es ist aber nicht auszumachen, ob dieses nur dreißig einzle Satire, oder wirkliche Bücher, wie beim

A 5

Horaz

^m) Horat. L. II. Sat. I. v. 71.

Quin, vbi se a vulgo et scena in secreta remorant
 Virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli,
 Nugari cum illo et discincti ludere, donec
 Decoqueretur olus.

Scipio Africanus et Laelius feruntur tam fuisse familiares et amici Lucilio, vt quodam tempore Laelio circum lectos triclinii fugienti, Lucilius superveniens, eum obtorta mappa, quasi feriturus, sequeretur.
Vetus Commentator Horatii ad hunc locum.

Horaz gewesen. Er unterschied sich dadurch von dem Ennius, daß er nicht verschiedene Sylbenmaaße in ein und eben derselben Satire gebrauchte, sondern nur ein einziges. Aus den Fragmenten erhellt, daß die ersten zwanzig Bücher durchgehends aus Hexametern bestanden, darin auch das dreißigste abgefaßt worden, welcher Versart sich alle nachfolgende Satirenschreiber bei den Römern bedient haben. Die übrigen scheinen in jambischen oder trochäischen Versen geschrieben zu seyn.

Die zerstreuten Fragmente so vieler Satiren des Lucils hat Doussa sorgfältig aus allen alten Sprachlehrern und Kunstrichtern zusammengetragen, und in sogenannte Lucilische Centonen zusammengeflocht, um nur einige Verbindung zu einem gesunden Wortverstande zu finden; es ist aber nichts als ein bloßes philologisches Spielwerk. Der Inhalt seiner Satiren läßt sich aus den wenigen Redensarten und zerstreuten Versen, die noch übrig sind, nicht bestimmen. Uebrigens wird er vor den Vater der römischen Satire bei den Alten ausgegeben, ob es gleich ausgemacht ist, daß Ennius schon vor ihm Satiren geschrieben. Horaz, Plinius und Quintilian legen ihm ausdrücklich diesen Vorzug bei *). Es scheint aber doch, daß dem Ennius die

Erfin-

*) Horat. L. II. Sat. I. v. 48.

— — Lucilius aulus

Primus in hunc operis componere carmina morem.
Plinius in praefat. Lucilius primus condidit stili nam.
Quintil. L. X. c. I. In Satira primus insignem laudem adeptus Lucilius.

Erfindung der lateinischen Satire nicht abzusprechen sei, und daß diese Aussprüche der Alten nur von der feinen Ausbildung der Satire zu verstehn sind, die unter den Händen des Ennius noch eine sehr rohe Gestalt hatte. Denn die Satire des Lucilius war theils durch das Sylbenmaaß von der Satire des Ennius unterschieden, wie ich erst angezeigt habe, theils dadurch, daß Ennius sich begnügte, allgemeine Strafreden über Laster zu halten, ohne persönliche Satire einzumischen, Lucil aber nach dem Beispiele der alten griechischen Komödie sich zur persönlichen Satire herabließ, und sogar die angesehensten und mächtigsten Männer in der Republik in seinen Satiren verspottete und mit Namen nannte ^{o)}. Eben so findet man in den Fragmenten des Lucils, wie in der alten Komödie mancherlei Unflätereien und grobe bäurische Scherze, welche Doussa in seinen lucillischen Centonen gleich zu Anfange gesetzt hat, wodurch er das ganze Gebäude seiner Satiren so verunstaltet hat, als wenn jemand den Unflath des ganzen Hauses in einem Haufen vor der Thüre sammelt. Sonst war sein Vortrag lehrreich und mit Sittensprüchen geziert; übrigens aber so heißend, daß ihn Juvenal mit einem bloßen Schwerdte vergleicht, wenn er auf die Laster loszieht ^{p)}.

Sonst

o) — — Secuit Lucilius urbem,

Te, Lupe, te, Muti, et genuinum fregit in illis.

Perfius Sat. I. et Horat. L. II. Sat. v. 62.

p) Iuven. Lib. I. Sat. I. v. 165.

Ense velut stricto, quoties Lucilius ardens

Infremuit, rubet auditor, cui frigida mens est

Criminibus, tacita sudant prae cordia culpa.

Sonst war zu seiner Zeit seine Schreibart zierlich und fließend, ob sie gleich dem Horaz zu Augustens Zeiten, wo die lateinische Sprache ihr goldenes Alter erreicht hatte, zu wortreich, nachlässig, unzierlich, ermüdend und gezwungen vorkam, da sich Lucil bestrebte auch griechische Wörter unter die lateinischen zu mischen. Seine Verse hielt Horaz vor rauh, übelklingend und unzierlich, und verglich ihn deswegen mit einem forthigen Fluße ^{q)}; mit welchem Urtheil aber Quintilian nicht zufrieden ist ^{r)}. Horaz tadelt auch die Prahlerei an ihm, daß er sich gerühmt bald aus dem Stegereiß und ohn ein Bein zu strecken, Zweien Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken ^{s)}.

Mir deucht, hier ist der Ort, die berühmte Frage zu berühren, welche so viele Streitigkeiten verursacht hat, ob die Römer ihre Satire von den Griechen erhalten haben, oder ob sie selbst die Erfinder derselben sind. Horaz schreibt ausdrücklich, die Griechen hätten

q) Horat. Lib. I. Sat. 4.

Cum flueret lutulentus.

r) Quintil. Lib. X. c. 1, 94. ¶ Nam et eruditio in eo mira, et libertas, atque inde acerbitas, et abunde falis.

s) Horat. Lib. I. Sat. 4.

Nam fuit hoc vitiosus: in hora saepe ducentos,
Vt magnum, versus dictabat, stans pede in vno.
Von dem Leben, Schriften und den Ausgaben der Fragmente des Lucilius handeln Bayle im Dict. Crit. Artic. Luci-

hätten keine solche Satiren verfertigt, als die Römer 1). Quintilian behauptet, die Satire wäre blos ein Eigenthum eben derselben, 2) und Diomedes versichert, die Griechen hätten dergleichen Gedichte nicht gehabt 3). Diesen Zeugnissen der Alten sind in den neuern Zeiten beigetreten Casaubonus, welcher besonders beweisen will, daß die satyrischen Schauspiele der Griechen von den Satiren der Römer gänzlich unterschieden sind 4); ihm sind der Baron Spanheim, Herr Rambach, die Verfasser der Encyclopädie und andre gefolgt 5). Scaliger aber behauptet, diejenigen irrten sich, welche meinten, die Satire gehörte den Römern allein zu; sie wäre von den Griechen erfunden und zuerst zur Vollkommenheit gebracht worden; hernach hätten sie die

Latei-

Lucilius. Müller in der Einleitung. 1 Th. S. 410. ff. und Hamberger Th. I. S. 407.

1) Horat. Lib. I. Sat. 10. v. 64.

— — — Fuerit, Lucilius, inquam,
Comis et urbanus: fuerit limatior idem,
Quam rudis, et Graecis intacti carminis auctor.

2) Quintil. X. 1. 94. Satira quidem tota nostra est.

3) Diomed. L. III. Satira est carmen apud Romanos, non quidem apud Graecos, maledicum, et ad carpenda hominum vitia, archaëae comoediae caractere compositum: quale scripserunt Lucilius et Horatius et Persius.

4) Casaub. de Satyrica Graecorum poesi.

5) Spanheim sur les Césars de Julien.

Rambach in dissert. de Hegesia *περοδανότω*.
Encyclopedie. Tom. XXX. Satire.

Latelner von ihnen erhalten, und außer dem Theater gebraucht ^{a)}. Dan. Heinsius tritt zwar darinn dem Casaubonus bei, daß man die griechischen Satyrspiele von den lateinischen Satiren unterscheiden müsse; aber er glaubt doch, daß sie viele Aehnlichkeit mit einander hätten ^{b)}; und eben dieses hat auch Vulpius behauptet ^{c)}. Die Beweisgründe der letztern sind vornehmlich folgende, weil der Inhalt der griechischen Satyrspiele und der römischen Satiren einerlei sei; denn in beiden würden die Laster angegriffen, bestraft und lächerlich gemacht. Sie berufen sich auch auf eine Stelle des Horaz, in welcher er sagt, das Lucilius den Dichtern der alten Komödie, dem Cratinus, Eupolis und Aristophanes nachgeahmt habe, und gänzlich von ihnen abhänge, außer daß er sich einer andern Versart bedient ^{d)}. Welches Argument aber nicht von den Satyrspielen, sondern von der alten Komödie gilt. Casaubonus im Gegentheil sagt, die Satire wäre lateinischen

a) Scalig. Art. poet. p. 47.

b) Heinsius L. I. de Satira Horat.

c) Vulpius de Sat. latin. p. 46.

d) Horat. L. I. Sat. 4. v. I.

Eupolis atque Cratinus, Aristophanesque poetae,
 Atque alii, quorum comoedia prisca virorum est,
 Si quis erat dignus describi quod malus aut fur,
 Quod moechus foret, aut Sicarius, aut alioqui
 Famofus, multa cum libertate notabant.
 Hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus,
 Mutatis tantum pedibus.

nischen Ursprungs, welches selbst die Etymologie anzeigen. Denn das Wort Satire käme nicht von dem griechischen Satyrus, wie Scaliger vorgiebt, sondern von dem lateinischen Worte Satura. Z. B. Lanx Satura bedeute eine Schüssel mit verschiedenen Früchten oder andern Dingen gefüllt; und daher hieße auch eine Schrift oder Gedicht, in welchem mancherley Dinge vorgetragen würden, Satura oder Satire; gleichsam ein Quodlibet oder Mischmasch. Ennius hätte daher seine Schriften Satiren genennt, weil sie aus verschiedenen Versarten bestanden; und dieses gieng eben so auch auf den verschiedenen Inhalt der Römischen Satiren; daher beschreibe Juvenal seine Spottgedichte selbst als eine Vermischung der verschiedenen Leidenschaften der Menschen, von Wünschen, Furcht, Zorn, Wollust und Freude ^{e)}. Meine Meinung über diesen Streit, den ich mir nicht gänzlich zu entscheiden getraue, und wovon ich auch glaube, daß er noch nicht ist entschieden worden, ist folgende. Ich glaube, der grundgelehrte Casaubonus und seine Anhänger haben zu viel aus dem lateinischen Ursprunge des Wortes Satire geschlossen; denn wenn auch das Wort lateinischen Ursprungs ist, so folgt daraus noch nicht, daß die Sache den Griechen unbekannt und bei ihnen nicht gebräuchlich gewesen. Ferner scheinen sie mir den wahren Standpunct der Streitfrage verfehlt zu haben.

Sie

e) Juven. Sat. I. v. 85.

Quicquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est farrago libelli.

Sie stügen sich vornämlich darauf, daß die Satyrspiele der Griechen von den Satiren der Römer gänzlich unterschieden sind; welches freilich Niemand mit Grund läugnen kann; aber das ist auch nicht die Frage. Hatten denn die Griechen sonst keine Satire außer der dramatischen im Satyrspiele, die mit der Römischen mehr Aehnlichkeit hatte? doch ehe ich die Frage beantworte, will ich die Beweisgründe der gegenseitigen Meinung anführen. Man sagt nämlich:

- 1) Die Satyrspiele waren dramatisch, und die lateinischen Satiren nicht.
- 2) Die Griechen nannten diese Schauspiele Satyrica, nämlich dramata oder Satyri, von den darin vorkommenden Satyrn; die Lateiner aber ihre Spottgedichte Satiras von Satur.
- 3) Die Griechen brauchten in ihren satyrischen Schauspielen gemeiniglich jambische oder trochäische Verse, die Lateiner aber heroische, ausgenommen Ennius und Lucilius.
- 4) In den Satyrspielen der Griechen kamen nicht allein bekannte, sondern auch fabelhafte Personen, Helden und Halbgötter vor; die römische Satire aber tadelte die Laster und Fehler ihres Jahrhunderts und Vaterlandes.
- 5) Die Satyrika der Griechen hatte ein Chor von Satyrn, die bald tanzten, bald lustig und schmutzig scherzten; Daher Athenäus von dreierlei theatralischen Tänzen redet, den tragischen, komischen und

und satyrischen, welches auch auf die lateinische Satire nicht paßt.

Alles dieses ist gegründet, und man muß es zugeben; aber die Frage bleibt doch immer unentschieden. Bei dem Beweise aus der Etymologie will ich noch bemerken, daß Diomedes das Wort Satire sowohl von den Satyren, als auch von Satur ableitet f).

Vielleicht wäre man dem Zweck und der Beantwortung der Frage näher kommen, wenn man alle Arten der griechischen Satire mit den Römischen Arten verglichen, und daraus die Sache entschieden hätte. Davon will ich nur eine kleine Probe zur Beurtheilung vorlegen. Die Griechen hatten

- 1) Epische Satiren, wohin der Margites des Homers gehört. Vermuthlich war des Ennius Asotus von dieser Art, und es scheint, daß er auch in der Verschiedenheit des Sylbenmaasses dem Homer nachgeahmt habe. Denn daß Müller sagt, der Margites des Homers wäre mehr einem Pasquille als einer Satire gleich, weil er nicht Laster, sondern eine Person mit Namen heftig angriffe g); ent-

f) Diomedes col. 483. Satyra autem dicta, siue a Satyris, quod similiter in hoc carmine ridiculos res pudendaeque dicuntur, quae velut a Satyris profertur et fiunt; siue a Satyra lance, quae referta variis multisque primitiis, in sacro apud priscos diis inferebat; vel a copia et saturitate, res Satyra vocabatur.

g) In der Einleitung. I. Th. S. 407.
Zweiter Theil. B

scheidet zum Ursprunge der Satire von den Römern gar nichts. Ich habe in der Abhandlung von der griechischen Satire gezeigt, daß es sehr unwahrscheinlich sei, daß der Margites eine persönliche Satire, und Margites ein eigenthümlicher Name sei ^{h)}. Ueberdieses ist eine persönliche Satire noch kein Pasquill, und daß der Margites ein Pasquill gewesen, ist auch unerweislich.

2) Die lyrische Satire des Archilochus hat Horaz in einigen seiner Oden und Epoden unstreitig nachgeahmt ⁱ⁾.

3) Dramatische Satire hatten die Griechen vor den Römern in ihren satyrischen Schauspielen, der alten und mittlern Komödie; die Atellanen der Römer waren den Satyrspielen sowohl in Ansehung des Inhalts als des poetischen Ausdrucks vollkommen ähnlich; nur daß in der erstern keine Satyrs vorkamen ^{k)}. Kann aber in einer Komödie nicht eine

Per-

^{h)} Erster Band. I. Hauptst. 9. Abschnitt. S. 344.

ⁱ⁾ Horat. Epod. VI.

Cave, cave: namque in malos asperrimus

Parato tollo cornua;

Qualis Lycambae spretus infido gener.

Epist. I. 19, 23.

— — Parios ego primus Iambos

ostendi Latio numeros animosque secutus

Archilochi.

^{k)} Diomed. Lib. III. col. 487. Tertia species est fabularum latinarum, quae a civitate Oschorum Atella, in qua

Person den Charakter des Harlekins haben, wenn sie auch nicht das bunte Tüchchen anhat? Mit den Atellanen hätte man die Satyrspiele der Griechen vergleichen sollen, und nicht mit den lateinischen Satiren, weil diese von ganz andrer Form sind; denn sieht man bloß auf das Verspotten und Bestrafen der Laster, so sind alle Satiren einander ähnlich.

- 4) Hatten die Griechen auch didaktische Satire? die Sillen waren nichts anders, nach den wenigen Nachrichten zu urtheilen, welche uns die Alten davon hinterlassen haben. Timon verspottete als ein Sceptikus und muntreer Kopf die Dogmatiker und ihre Lehrsätze; das zweite und dritte Buch derselben war in dramatischer Form, wo er sich mit den Koloophon unterredete; welche Form auch Horaz in seinen Satiren gebraucht hat. Die Sillen des Xenophanes mögen auch von dieser Art gewesen seyn; wie auch seine Gedichte gegen den Homer und Hesiodus in heroischen, elegischen und jambischen Versen, worinn er ihre Lehren von den Göttern verspottete. Die Satiren dieser Classe scheinen die größte Ähn-

B 2

lich

qua primum coeptae, Atellanae dictae sunt: argumentis dictisque jocularibus similes Satyricis fabulis Graecis.

Lib. III. col. 329. Latinis Atellana a Graeca Satyrica differt: quod in Satyrica fere Satyrorum personae inducuntur, aut si quae sunt ridiculae, similes Satyris, Autolycus Busiris: in Atellana oescae personae, vt Maccus.

lichkeit mit den Satiren der Römer zu haben, welches auch Drydens und Spanheims Meinung ist; wozu noch kommt, daß die Syllen eben noch so wie die römischen Satiren in heroischen Versen geschrieben waren. Wie stimmt nun aber diese Vergleichung mit den Zeugnissen des Horatz und Quintilians, welche behaupten, daß die Satire ein Product römischer Dichter, und zwar ausschließungsweise sei?

Wollte man den Unterschied der griechischen und römischen Satire allein aus der Etymologie herleiten, da das Wort Satire bei den Römern zuerst ein Mischgedicht hieß; in welchem theils verschiedene Versarten, theils verschiedene Materien vorkamen; so hat Homer in seinem Margites diese verschiednen Versarten, und Xenophanes auch gebraucht; und dieses hat sich auch bei den Lateinern nach dem Ennius geändert. Horaz handelt zwar in einer einzigen Satire öfters verschiedne Materien ab; aber Juvenal trägt in jeder Satyre eine besondere Materie vor. Vielleicht meinen Horatz und Quintilian, daß die Griechen keine Satire gehabt, welche die Laster der Menschen überhaupt angreift, und ein Gemählde ihrer Thorheiten ist, welches in der lateinischen Satire statt findet; allein gehörte nicht des Simonides Satire auf das weibliche Geschlecht unter diese Classe? der didaktische Ton ist nicht allein dem eigentlichen Lehrgedichte eigen; er kann sich auch in den mancherlei Arten der satirischen

Ge.

Gedichte, im epischen, lyrischen und dramatischen finden.

Oder meinten sie etwan, daß der Endzweck der griechischen Satire blos war, ernsthafte Handlungen lächerlich zu machen, wie sie in den satyrischen Schauspielen ihre Götter und Helden travestirten, und ihre Charaktere nach Befinden veränderten, da sie z. B. aus dem Achilles einen Weichling machten, blos um zu scherzen und zu lachen; da im Gegentheil der Zweck der römischen Satire nicht lachen und Scherz war, sondern Unwillen, Haß und Verachtung zu erregen? Allein wo bleibt denn da die komische Satire des Horaz, und findet man nicht auch in ihren ernsthaftern Satyrifern, daß sie bisweilen die Thorheiten lächerlich machen? Ich bin weit entfernt, diese Zweifel vor Drafelsprüche auszugeben, oder mir die Macht anzumassen, den Horatz und Quintilian eines bessern zu belehren, sondern ich lege sie blos fähigern Köpfen zur Prüfung vor, um über diesen Punct Erläuterungen einzuholen; von dem ich glaube, daß er noch nicht entschieden und genugsam aufgeklärt ist, wie man es doch fast durchgängig glaubt.

V a r r o.

M. Terentius Varro einer der gelehrtesten Römer, wurde im 117. Jahre vor Christi Geburt geboren. Er commandirte im Kriege wider die Seeräuber die griechische Flotte, und war Legatus des Pompejus. Cäsar vertraute ihm die Aufsicht über die öffentlichen Bibliotheken

ken an, die er sammeln ließ. Er hat gegen 500 Bücher und kleine Abhandlungen geschrieben, deren Titel aber größtentheils nicht einmal bekannt sind. Er war der Urheber einer neuen Art der Satire; die man nach der ersten Bedeutung des Worts mit recht Mischschriften nennen konnte; denn der Inhalt war nicht allein vermischt, indem er das Angenehme mit dem Nützlichen verband, und Philologie und Philosophie hineinbrachte, sondern er mengte auch unter die Prose seine eignen Verse von verschiednen Sylbenmaassen wie Ennius, auch Griechisch unter das Lateinische. Es sind noch einige aber unbeträchtliche Fragmente davon übrig, welche dazu meistens sehr unrichtig sind. Er ahmte in seiner Schreibart dem Gadarener Menippus nach, und nennt daher seine Satire selbst die Menippische. Dieser Menippus wird von einigen unter die cynischen Weltweisen gerechnet; welcher Name ihm aber nur blos wegen seiner satirischen und spöttischen Schreibart zukömmt; denn seine Schriften waren wie seines Zeitgenossens Meleagers mit lächerlichen Dingen angefüllt. Andre haben vorgegeben, die Bücher, welche man ihm zugeschrieben hätte, stammten nicht von ihm her, sondern von zwei Kolophonern dem Dionysius und Zopyrus, die ihre scherzhaften Schriften ihm als einen Censor übergeben hätten ¹⁾. Nach Lucians Bericht hat er sich entweder zu Corinth oder Athen aufgehalten und die übrigen Philosophen verspottet, und er legt ihm einen

¹⁾ Laert. Lib. VI. c. 8.

einen solchen Charakter bei, daß er nicht blos über die Philosophen, sondern über die ganze Welt satirisiert ^m). Lucian hat sich daher in einigen Gesprächen seiner Person bedient die Philosophen zu verspotten ⁿ). Obgleich Varro dem Menippus in seiner Schreibart nachahmte, so waren sie doch darinn von einander unterschieden. Menippus schrieb zwar in Prosa und mischte Verse anderer Poeten ein, die er nach damaliger Mode parodierte; aber die Verse, welche Varro unter die ungebundene Schreibart brachte, hatte er selbst gemacht. Diese Varronianische oder Menippische Satire hat in alten und neuern Zeiten eine Menge Nachahmer gefunden; als den Seneca in seiner Apokolynthosis, Petron und Julian in den Cäsarn und im Misopogon; in neuern Zeiten ist sie vom Cynäus, Lipsius, in der berühmten Satyre Menippée auf die Ligue und von andern mehr vielfältig nachgeahmt worden ^o).

H o r a t i u s.

Quintus Horatius Flaccus, der Liebling des Kaisers Augusts und des Mäcenass, hatte als Dichter Genie, und als Philosoph Einsicht genug in das sitt-

B 4

liche

^m) Lucian. in Diog. et Polluc. Icaromenippeo, Charont. et Menipp.

ⁿ) S. m.

^o) Von dem Leben, den Schriften und Ausgaben der Fragmente des Varro handeln Fabric. Bibl. lat. L. I. c. 7. Müller Th. II. S. 47. Hamberger Th. I. S. 411.

liche Verhalten der Menschen, um der vollkommenste Satiriker unter den Römern zu werden. Er hat die Satire des Lucils verfeinert und veredelt; seine wesentliche Veränderung bestand darin, daß er der Satire ein gewisses bestimmtes Sylbenmaaß, nämlich das heroische gab. Da er sie unter dem Schutz des Augustus und wohl manche auf seine Veranlassung schrieb, so konnte er dem Laster desto kühner die Larve abreißen, und die Thorheit unbesorgt lächerlich machen. Seine Manier ist nicht so heftig und beißend als des Lucils, der gleichsam mit bloßen Schwerdt auf das Laster losgieng; sondern man findet in denselben ein lustiges und freundliches Wesen, eine sanftmüthige und bescheidene Art die Laster zu bestrafen, und die Thorheiten lächerlich zu machen; als den eigenthümlichen Charakter der Komischen Satire, welche auch vielmehr Kunst erfordert, als die heftige und ernsthafte Satire. Er bleibt allemal bey den Strafen ein Freund, ohne ein Zuchtmeister zu werden; daher sind seine Satiren desto fähiger, den Endzweck der Besserung zu erreichen. Ja wenn er von Lastern spricht, so zeigt er sie gemeinlich nur von der lächerlichen Seite; also ganz anders als Juvenal; und doch glaubten damals einige, er wäre zu scharf. Die Laster wurden auch an Augustus Hofe nicht so ungeschemt getrieben, wie zu den Zeiten des Nero und Domitian, wo man sich der größten Verbrechen rühmte; aber es herrschten doch tausend Mißbräuche von geringerer Art. Diesen Charakter hat auch Persius der Horasischen Satire schon
in

in alten Zeiten beigelegt ²⁾. Es scheint zwar dawider zu streiten, daß Horaz die Leute in seinen Satiren mit Namen nennt; allein dieses waren entweder öffentlich erklärte Narren, oder ruchlose Buben, die sich selbst vor aller Welt beschimpften. Verleumdung ist es, wenn einige vorgeben, Horaz wäre so boshast gewesen, daß er so gar seines Wohlthäters des Mäcens und seiner Gemahlin nicht verschont, sondern jenen unter dem erdichteten Namen des weichlichen Malthinus, diese aber als eine gute Buhlschwester Lycymnia durchgezogen. Seine Charaktere sind vortreflich, und nach dem Leben geschildert; und wenn auch Perrault der Lobredner der Neuern vorgiebt, daß Moliere's Geisiger den Geisigen des Horaz in der ersten Satire weit übertrifft, so haben doch andre das Gegentheil behauptet. Seine Sittenlehre ist lauter und rein, und aus der besten Quelle geschöpft; doch sind auch unreine Dinge hier und da mit untergemischt, welche schon Quintilian zu seiner Zeit nicht erklären mochte ³⁾. Das war Fehler der Zeit und der damaligen Art zu denken; und im Juvenal findet man noch weit mehr solche unzüchtige Bilder und Ausdrücke. In einigen Satiren redet der Dichter selbst; in andern unterreden

B 5

sich

²⁾ Persius Sat. I. v. 116.

Omne vaser vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia lucet.
Callidus, exussu populum suspendere naso.

³⁾ Quintil. Lib. I. c. 13. Horatium in quibusdam nolim interpretari.

sich zwei Personen, und noch in einigen dichtet Horaz die Rede einer fremden Person an, und stellt sich, als ob sie nicht die Seinige wäre. Der Ausdruck in seinen Satiren ist nicht hoch, wie in den Oden, sondern deutlich und natürlich, wie man im gemeinen Leben redet; welches Scaliger, der den Juvenal über alles erhebt, unbilliger weise vor einen Fehler ausgiebt, da es vielmehr Horaz aus Vorsatz und Klugheit that. Daher will er auch in dieser Absicht nicht einmal unter die Dichter gezählt werden ¹⁾; und fragt noch, ob die Satire ein wirkliches Gedicht sei ²⁾. Vielleicht kam es ihm schwer an, sich so zu den Begriffen und dem Ausdruck des gemeinen Lebens herabzulassen, um nicht durch Unverständlichkeit den Zweck der Sittenbesserung zu verlihren; da er in der Ode des hohen poetischen Fluges gewohnt war. Doch er erniedrigt sich niemals so tief, daß sein Ausdruck ins pöbelhafte fällt. Seine Hexameter sind lange nicht so wohlklingend als die Versarten in seinen Oden; welches nicht daher rührte, weil er sie nicht besser machen konnte, sondern weil er sie mit Fleiß nachlässig ausarbeitete, damit sie der Pro-

¹⁾ Horat. Lib. I. Sat. 4. v. 39.

Primum ego me illorum dederim quibus esse poetas
Excerptam numero; neque enim concludere versum
Dixeris esse satis: nequē si quis scribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse poetam.

²⁾ Horat. L. I. Sat. 4. v. 62.

— alias, justum sit, nec ne, poema
— — quaeram.

fa und der Sprache der alten griechischen Komödie, die er nachahmte, näher kommen sollten. Von diesem familiären Ton haben seine Satiren auch den Namen Sermones oder Reden erhalten.

Die Briefe des Horaz sind theils kritisch, theils satirisch; und sind von den Satiren nur dem Stil nach, der gefeilt, und der Manier nach, die Sachen zu behandeln, die feiner und angenehmer ist, unterscheiden. In dieser Gattung der Dichtkunst ist er Erfinder, und da wir von den Römern kein eignes moralisches Lehrgedicht haben, so sind Horazens Briefe einzig. Sie waren die späteste und reifste Frucht seiner Muse. Als nämlich Mäcen ihn noch einmal ermunterte, zur Poesie zurückzukehren, widmete er sich allein der Moralphilosophie, band sich aber an keine Secte; sondern war ein Eklektikus; denn zu andern Gedichten war er schon zu alt. Die Trefflichkeit derselben leuchtet jedermann dergestalt in die Augen, daß auch Scaliger, der sich für einen offenbaren Feind des Horaz erklärte, sich nicht enthalten konnte, ihnen die gerechtesten Lobsprüche zu geben. Er theilt sie in drei Arten ein; die erste Art enthält solche Briefe, die man Vertraute nennen könnte, wo im Vorbeigehn einige gute Sittenlehren eingestreut werden; zur zweiten Art gehören die Empfehlungsschreiben; die dritte Art, wozu die meisten gehören, enthalten die angenehmsten Lehren der Tugend. Er trägt sie hier als ein Moralist grade zu vor, da er es in den Satiren durch Umschweife, in Bestrafung der Laster gethan hatte.

In Vergleichung der drei römischen Satiriker des Horaz, Persius und Juvenals sind die Kunst-richter seit jeher sehr emsig gewesen; ob sie aber viel Dank damit verdient haben, ist eine andre Frage. Jeder hat nach seiner Denkungsart oder seinem Temperament einen Liebling darunter, dem er den Vorzug vor den andern oft auf Kosten der Wahrheit giebt; wodurch im Grunde im Reiche der Wahrheit nichts genommen wird, und sich viel schiefe und seichte Urtheile einschleichen, die nur bei schwachen Köpfen allerhand Verwirrung erzeugen. Casaubonus war ein Liebhaber des Persius, und erhob ihn deswegen über den Horaz und Juvenal; Scaliger, Rigaltius und andre erniedrigen den Horaz um ihren geliebten Juvenal zu erheben; im Gegentheil erheben Heinsius und Dacier den Horaz über den Persius und Juvenal. Ich halte es hier mit dem berühmten Beattie, welcher wegen des Unterschieds der komischen von der ernsthaften Satire glaubt, daß zwischen dem Horaz und Juvenal gar keine Vergleichung statt findet. Horazens Schreibart in den Satiren ist im höchsten Grade elegant, vertraulich, und dem Scheine nach kunstlos; Juvenals Stil hingegen ist ausgearbeitet, harmonisch, heftig, dichterisch und oft erhaben. Hätte Juvenal über die Verbrecher seiner Zeitgenossen nur gelacht oder gespaßt; so würde jeder ihn einen eben so schlechten Schriftsteller, als Mann genannt haben. Hätte hingegen Horaz mit der ernstlichen Strenge des Juvenals die Unverschämtheit der Thoren, die Pedanterien der Stoiker, die

Thor-

Thorheit des Geistes, und die übertriebene Feinheit und Delikatesse der üppigen Schwelger und Wollüstlinge seiner Zeit angegriffen, so würde er sich selbst als einen Nichtkennner der Dinge gezeigt haben ¹⁾. Noch seltsamer ist der Einfall des sonst so gelehrten Erasmus von Rotterdam, wenn er an dem Horaz auszusetzen scheint, es habe seine Schreibart gar nicht die Gestalt und das Ansehn der Schreibart des Cicero ²⁾. Kann man von einem Dichter fordern, daß er sich ausdrücken soll wie ein Redner? Und ist die Schreibart der Briefe nicht weit von der Schreibart der Reden unterschieden? Oder mußten denn alle alte Scribenten, sie mochten in einer Art schreiben, worin sie wollten, sich nach dem ciceronianischen Zeißen formen? Eben so ungegründet ist das Urtheil des berühmten Bayle, wenn er behauptet, daß die französische neuere Satire den Satiren des Horaz und Juvenals weit vorzuziehen und weit vollkommener wäre; es ist nicht zu leugnen, Boileau ist ein sehr eleganter und correcter Dichter, der auch Talent zur Satire hatte; aber in dem satirischen Geist und in der dazu gehörigen Kraft und Stärke ist er weit unter den alten Dichtern. Sonst ist es gegründet, was Bayle ferner sagt, daß die Gesetze des Wohlstandes in neuern Zeiten viel strenger und von weiterm Umfange sind, als zu den Zeiten des Augusts und seiner Nachfolger, so daß man bey uns wenig-

1) Beattie II. Th. S. 138.

2) Erasmus in Dialog. Ciceronian. p. 147.

wenigstens äusserlich ehrbarer ist. Er glaubt Martial und Catull wären nur grobe bäuerische Köpfe, die geschickter wären, eine Hauptwache zu unterhalten, als das Gesellschaftszimmer einer Dame; doch wären darum unsere heutigen Liebesgedichte, Romane und Satiren nicht unschuldiger als die alten, welche durch äusserliche Ehrbarkeit verkleistert noch gefährlicher wären als jene, da man sich bei diesen vor dem offenbar hingestreuten Gifte mehr hüten könnte *).

Persius.

Julius Persius Flaccus wurde im Jahr Christi 34. zu Volaterra in Etrurien geboren, und starb im Jahr 62. Er studirte zu Rom unter dem Cornutus die Philosophie und war ein vertrauter Freund des Dichters Lucan, der seine Gedichte sehr bewunderte. Sein ernsthafter Charakter, melancholisches Temperament und die erlernten Grundsätze der stoischen Philosophie, hatten nicht allein Einfluß auf seine Sitten und Meinungen, sondern schimmern auch allenthalben in seinen Schriften durch. Das Lesen des Lucils erregte in ihm die Lust Satiren zu schreiben; daher schrieb er ein Buch von sechs Satiren, von welchem Quintilian sagt, daß er viele und wahre Ehre dadurch verdient hätte.

x) Nouv. de la Republique des Lettres. Juin 1684. p. 362. sqq. Fabric. Bibl. lat. L. I. c. 13. Müllers Einleitung Th. III. S. 429. 489. 502. Crusius Lebensbeschreibung der Römischen Dichter; nebst Schmidts Anmerkungen I. Th. S. 280. Hamberger I. Th. S. 510.

hätte¹⁾; denn es wurde allgemein bewundert, als es sein Freund Cäsus Vassus zuerst bekannt machte. Die Kunstrichter sind in Ansehung seiner Schriften sehr verschieden in ihren Urtheilen, die Freunde des Horaz und Juvenals erniedrigen ihn vielleicht zu tief und Casaubonus erhebt ihn so hoch, daß er wenig Beyfall gefunden. Er ahmt dem Horaz nach, aber er ist zu schwerfällig, ob er gleich sonst einen edlen Stil hat, der aber zu sehr mit Metaphern verbrämt ist, aber als ehrlicher Mann, Philosoph und geschwornen Feind des Lasters ist er schätzbar. Er wird wegen seines scharfen Salzes und finstern Scherzes der strenge (Severus) und wegen seiner Dunkelheit vom Bayle der lateinische *Lycophron* genannt. Sein großer Verehrer Casaubon leitet seine Dunkelheit aus vier Quellen: 1) weil er sich vor dem Nero fürchtete, zu dessen Zeiten er sich nicht deutlich zu schreiben getraute, 2) weil er schamhaft, 3) weil sein Wiß groß war, und 4) weil er die Kürze liebte²⁾. Man sucht zwar seine Dunkelheit dadurch zu entschuldigen, daß man vorgiebt, satirische Schriften müßten mit der Zeit wegen der mancherlei Zeitumstände, und des Nationalen dunkel werden; allein er ist auch im Vortrag allgemeiner Wahrheiten dunkel, die man beim Horaz und Juvenal gut verstehen kann³⁾.

Gene-

3) Quintil. Lib. X. 1, 94. Multum et verae gloriae, quamvis vno libro Persius meruit.

2) Casaubonus in Prolegom. ad Persium.

4) Bayle Diction. Persius. Fabric. Bibl. lat. L. 2. c. 12. Crusius Th. I. S. 395. Hamberger Th. II. S. 70.

S e n e c a.

Lucius Annäus Seneca wurde im zweiten oder dritten Jahr der christlichen Zeitrechnung zu Corduba geboren. Er kam als ein Kind nach Rom, und legte sich wider Willen seines Vaters auf die Philosophie und besonders auf die stoische. Endlich aber befolgte er doch den Willen seines Vaters, ergriff das Amt eines Sachwalters, und gelangte darauf zur Quästur; allein der Anfang der Regierung des Claudius war für ihn unglücklich. Caligula hatte des Germanicus Tochter Julia mit ihrer Schwester Agrippina auf die Insel Pontia verwiesen, welche Claudius aber zurückruft; weil er nun mit derselben vertraulich umgieng, so verdroß dieses seine berüchtigte Gemahlin Messalina, die überdieses den cäsarischen Nachkommen nicht günstig war; worauf sie unrechtmäßiger weise der Unzucht beschuldigt und verwiesen wurde. Seneca wurde unschuldig in diesen Handel gezogen, und Suillius wirft ihm beim Tacitus vor, er hätte mit der Julia Ehebruch getrieben ^{b)}; daher wurde er in die, wegen ihrer Einwohner und Lage unangenehme Insel Corsica verwiesen, wo er acht Jahre aushalten mußte. Ob er nun gleich in seinem Schreiben an seine Mutter vorgegab, daß ihm diese Verbannung nicht sehr zu Herzen gieng und er sich die Zeit mit Studieren vertriebe ^{c)}; so erhellet doch das Gegentheil aus einer andern Schrift

von

b) Tacit. Annal. L. XIII. c. 42.

c) Senec. Consol. ad Hely. c. 4. 8. 9.

von ihm, wo er dem Claudius auf eine kriechende und gar nicht philosophische Art schmeichelt, um wieder nach Rom zu kommen ^{d)}; daher Lipsius, der ihn über alles erhebt, so gar zweifelt, ob diese Schrift von ihm sei, oder glaubt, daß sie von seinen Feinden verfälscht worden ^{e)}. Nachdem die Agrippina an der Messalina Stelle kommen, brachte sie es beim Claudius dahin, daß Seneca zurückberufen, und ihm die Prätur anvertraut wurde, weil sie ihn zum Oberhofmeister ihres Sohnes Nero ausersehen hatte, dem sie gern den kaiserlichen Thron zuschanzen wollte. Hier drehte sich seine Denkungsart auf einmal um; er wurde aus einem Schmeichler des Claudius sein heftigster Feind, und schrieb eine beißende und bittere Satire gegen denselben; nämlich die Apokoloxyntosis oder die Vergötterung des Claudius in einen Kürbis, wodurch er seinem vornehmen Zögling ein schlechtes Beispiel gab. Seneca verspottete theils die Dummheit des Claudius, theils die Consecration der Kaiser, welche nach der Einrichtung des Augusts noch immer nach dem Tode der Kaiser fortgesetzt wurde. Selbst seine Mutter Antonia spottete über die Dummheit ihres Sohnes; denn wenn sie einen sorglosen und zerstreuten Menschen sah, sagte sie: er ist noch dümmer als mein Sohn Claudius. Daher führt Seneca das damals gewöhnliche Sprüchwort an, wer alles zu thun begehrte, was ihm gelüstete, müste

entwe-

d) Consol. ad Polybium. c. 21. sqq.

e) Lips. in vita Senecae. c. 5. p. 25.

entweder ein König oder ein Narr seyn. Vielleicht hatte er die ehemalige Staats Maxime im Sinn, da man einfältigen Menschen das Regiment aufstrug, damit sie desto weniger schaden könnten; oder wie weiter unten in der Satire vom Crassus gesagt wird: er wäre so dumm gewesen, daß er so gar hätte regieren können. Daher sagten seine Eltern von ihm, die Natur hätte zwar angefangen einen Menschen aus ihm zu machen, sie wäre aber nicht fertig worden. Seneca hatte daher keine Ursache zurückhaltend zu seyn, weil Nero von nichts lieber redete, als von der Dummheit des Claudius. Den Titel seiner Satire nahm Seneca von der Veranlassung des Todes des Kaisers Claudius. Nämlich als Agrippina merkte, daß Claudius ihren Sohn Nero übergehn, und dem Britannicus zum Kaiserthum verhelfen wollte, beschloß sie ihn durch ein langsames Gift zu tödten. Eine Giftmischerin Locusta mußte das tödliche Giftmittel zubereiten, welches dem Claudius in einer Schüssel Bilze, die er sehr gerne aß, beigebracht wurde. Da sie ihn blos krank machten, ließ er seinen Arzt Lenophon, unter dem Vorwande ihm ein Brechen zu erregen, ihm eine Feder in die Kehle stofsen, die in so starken Gift getaucht war, daß er in Kurzem starb^{f)}. Daher nannte Nero die Bilze eine Speise der Götter, weil Claudius dadurch ums Leben kommen, und unter die Götter versetzt worden. Und Seneca verwandelte ihn in einen Kürbis, um seine Dumm-

f) Tacitus XII. 1-7. Sueton. 44. Dio. LX. 31. 32.

Dummheit und Blödsinnigkeit anzuzeigen; denn wie an dem Kürbisse nichts als der Kopf ist, so war ein großer Kopf ein Zeichen eines dummen Menschen, welches Aristoteles schon bemerkt hatte ^{g)}; und wie ein Kürbis ein schwammichtes Gewächs ohne reizenden Geschmack ist, so sollte dieses eben so viel anzeigen ^{h)}. Die ganze Satire des Seneca ist varronianisch, das ist, es sind Verse unter die Prosa gemischt. Ich glaube, der Kaiser Julian ist dadurch veranlaßt worden sein Gastmahl zu schreiben; oder hat wenigstens die Erfindung daher genommen, welches aus der Vergleichung beider Satiren, und den über die Kaiser gefällten Urtheilen sehr wahrscheinlich wird. Der Zug, da Silen bei der Ankunft des Claudius Verse aus dem Aristophanes singt, weil er Verordnungen in homerischen Versen gab, auch vor Gerichte oft in dergleichen Versen redete, es mochte schicklich oder unschicklich seyn, ist offenbar aus dem Seneca genommen; denn da sich dieser alle Fehler des Claudius zu Nuße machte, ihn zu verspotten; so läßt er ihn den Herkules mit einem Vers aus dem Homer fragen: Wer bist du, wo kommst du her, welches ist dein Vaterland, und wer sind deine Eltern? worauf Claudius alsbald mit einem homerischen Verse antwortete:

C 2

Von

g) οἱ τὴν κεφαλὴν μεγάλην ἔχοντες, ἀνάσθητοι.

h) Dan. Heinsius de Senecae Apocolocyntosi bei seinen Reden S. 490. Lugd. Bat. 1620. 8.

Von Troja trieb mich der Wind, ich landete bei den
Eifonern ⁱ⁾.

Wodurch er anzeigen wollte, daß Cäsar und seine
Nachkommen vom Aeneas abstammten, der aus Troja
nach Italien gekommen. Sonst hat man dem Seneca
vorgeworfen, daß er als ein Philosoph und folglich Lieb-
haber der Wahrheit seine Rache gegen den Claudius
zu weit getrieben, und ihm mit unter unerweisliche Din-
ge vorgeworfen. Das Argument von körperlichen Ge-
brechen, welches Cicero so sehr empfiehlt, hat er sich
wenigstens gut zu Nuße gemacht, und den Claudius
wegen seines wackelnden Kopfs, stotternder Zunge und
wankenden Kniee weidlich verspottet; auch sich so gar
grober und bäurischer Ausdrücke nicht geschämt, die
einem Nachfolger der ernsthaften Stoa gar nicht
kleiden ^{h)}.

Erasmus fand auch des Seneca Art zu scherzen,
seine Pößen, Zoten, Muthwillen und scurrile Aus-
drücke zu übertrieben ^{l)}; Doch vertheidigte ihn Vava-
sor, und glaubt, er käme dem Lucian gleich; ja dieser
einzi-

i) Ἰλίοθεν με φέρων ἀνεμος κικόνεσσι πέλασσειν.

h) Ultima vox eius haec inter homines audita est, cum
majorem sonitum emisisset illa parte, qua facilius lo-
quebatur: vae me, puto concacavi me. Quid autem
fecerit, nescio: omnia certe concacavit.

l) Erasmus Ep. 1010. p. 1150. T. III. Opp. Ubique
plurimus videtur jocorum affectator, etiam in rebus
maxime seriis: in quibus optarim illum aliquanto
longius abesse ab ineptia, obscenitate, vitioque scur-
rilitatis ac petulantia. Est omnino liberale quoddam
jocan-

einzigē Cäsar des Seneca wäre ihm lieber, als alle Cäsare des Julians selbst ^m). Die Verwandlung des Claudius in einen Kürbis, wird nicht erzählt; daher erzählt Boxhorn, daß das Ende dieser Satire fehle ⁿ). Sie ist theils mit den Werken des Seneca zusammen, theils auch einzeln herauskommen ^o).

C 3

Petro-

jocandi genus; est et perpetua quaedam orationis jucunditas, quae virum bonum non dedecet, si in loco adhibeatur; et in Seneca saepe cachinnos sentias potius, quam risum.

^m) Vavassor de ludicra dictione. p. 250. Edit. Kappii.

ⁿ) Boxhorn quaest. Rom. XV.

^o) Fabric. Bibl. lat. L. 2. c. 9. Bruckeri Hist. crit. philos. T. II. p. 545. Hamberger Th. II. S. 87. Dan. Heinfius de Senecae Apocolocyntosi. Joh. Schefferi notae in Senecae apocolocyntosin in Lectionibus Academicis. p. 279. Hamb. 1675. 8. Chr. Aug. Heumannii Index expurgatorius, sive Emendationes ad Senecae ἀποκολοκυνθωσι steht in Actor. Eruditor. supplem. T. VI. p. 296. Tres Satyrae Menippeae: L. Annaei Senecae ἀποκολοκυνθωσι: Io. Lipsii Somnium: P. Cunaei Sardi venales, recensitae et notis perpetuis illustratae. Lips. 1720. 8. Der Herausgeber dieser Satiren, der sich blos mit den Anfangsbuchstaben G. C. B. in der Dedication nennt, ist Gottlieb Corte aus Beskow, der hernach Professor der Rechte zu Leipzig geworden, und 1731 gestorben ist. Weil er damals Theologie studirte, so traute er sich nicht seinen Namen dieser Sammlung vorzusetzen; besonders wegen der Satire des Cunaus, die ihm von den Theologen viel Verdruss zugezogen.

Petronius.

Titus Petronius Arbitrator kam in der Gegend von Marseille zur Welt, und stammte von einer ritterlichen Familie ab. Weil er bei dem Kaiser Nero Grand Maître des Plaisirs war, so erhielt er den Namen Arbitrator. Er lebte an dem Hofe des Claudius und Nero; jener machte ihn zum Proconsul von Bithynien und dieser zum Consul; das letztere Amt muß er aber kurze Zeit verwaltet haben, weil man seinen Namen im Verzeichniß der Consuln nicht findet, ohngeachtet Tacitus versichert, daß er diese Würde wirklich bekleidet habe. Endlich stürzte ihn sein abgesagter Feind Tigellinus der Hauptmann von der Leibwache, und brachte es dahin, daß er zu Cumä angehalten wurde; daher beschloß er sich das Leben zu nehmen; welches er aber auf eine sonderbare Weise ausführte, daß es Niemand merken sollte. Er ließ sich nämlich eine Ader öffnen, die er nach Belieben verband, und wieder öffnete, und dabei beständig seine Verrichtungen abwartete, bis endlich sein Tod ganz natürlich im Jahr 66. nach Christi Geburt zu erfolgen schien. Petronius schrieb einen satirischen Roman nach Art des Varro in Prosa mit Versen vermischt, welcher den Titel Satyricon führt, wovon jetzt nur noch Fragmente übrig sind. Er muß sehr lang gewesen seyn, so daß Doussa glaubt, daß kaum der zehnte Theil davon übrig ist. Es kommen in demselben viele sinnreiche Erdichtungen, aber auch grobe und feine Zoten genung vor, nebst einer Menge der feinsten satirischen Züge. Bald spottet

er

er über die pedantischen Schuldeclamationen, bald über die Poeten seiner Zeit, welche die Leute auf öffentlichen Plätzen, in Bädern und Privathäusern mit Vorlesung ihrer Verse betäubten; bald mischt er anmuthige Erzählungen ein, wie die von der Matrone von Ephesus, bald zeigt er sich als einen geschmackvollen Kunstrichter, indem er Lehrsätze von der Dichtkunst mittheilt; mit einem Worte, sein Werk ist von so vielfachen Inhalt, daß man in der Art fast nichts bessers schreiben könnte. Sein Stil hat eine Zierlichkeit und Delicateße, die ihm allein eigen ist, und die noch Niemand erreicht hat. Doussa schrieb, daß ihm Petrons kleiner Versuch über den pharsalischen Krieg lieber wäre, als dreihundert Bücher in Versen vom Lucan. Lipsius meint, seit dem man hätte angefangen zu schreiben und Verse zu machen, hätte man nichts schöneres und anmuthigers in Absicht der wahren Urbanität gesehen, als Petrons Schrift; und Caspar Barth glaubt, daß er alle Schönheiten des Cicero und Plautus so innig vereinigt hätte, daß ihm noch Niemand gleich gekommen, und daß seine Schreibart ganz unnachahmlich wäre. Andre im Gegentheil als Suet wollen in seiner Schreibart hier und da etwas affectirtes finden, indem er manche Gegenstände zu sehr ausgemahlt und sich daher von der männlichen Denkungsart entfernt hätte, wodurch sich das goldne Jahrhundert des Augusts so sehr auszeichnet. Valois will auch bisweilen in seinem Ausdruck Gallicismen finden, die sein Vaterland verrathen sollen. In Ausbildung der Charaktere wird Petron durchge-

hends für einen Meister erkannt; seine Sklaven reben wie Sklaven, und die Trunknen im Gastmahl des Trimalchion, wie es ihr Zustand erfordert.

Eine andre Frage ist es, ob Petron in Ansehung der Moralität zu empfehlen sei oder nicht; ob er ein Lehrer der Tugend oder des Lasters sei; ob er das Laster habe angenehm, oder verächtlich und lächerlich machen wollen? In dieser Absicht nun wird man den Petron kaum entschuldigen können. Wenn er das Laster hätte wollen verächtlich machen, so würde er es nicht in so lieblichen Bildern abgemahlt haben; welches schon Saint Evremond deutlich dargethan hat ^{p)}. Er scheint sich die größte Mühe zu geben, die Menschen zu grober und unnatürlicher Wollust einzuladen, statt daß er ihren Abscheu dagegen hätte erwecken sollen. Hätte er moralische Vorschriften wie Horaz ertheilen wollen, so würde er wenigstens gezeigt haben, daß die göttliche Gerechtigkeit das Laster bestraft. Aber der einzige ehrliche und fromme Mann, den er anführt, der Kaufmann Lykas kam in einem Sturm um, und seine gottlosen Gefährten wurden erhalten. Entolpius, Giton, Tryphena und Eumolpus alle mit den größten Lastern besleckt, entgehn der Gefahr; der einzige Lykas ruft die Götter umsonst an, und muß vor die Schuldigen bezahlen. Daher sagt Davasor; er hätte in Ansehung des Petrons den Wunsch, den die Lieb-

p) Saint Evremond Tom. II. de ses Oeuvres, Jugement für Petrone.

Liebhaber in Rücksicht auf ihre Mäddgen thäten: Wäre sie doch entweder nicht so schön, oder nicht so unverschämt; denn so würde eins von beiden geschehn, entweder würde sein Buch nicht so häufig gelesen werden, oder nicht so viel schaden ^{q)}. Salmasius glaubt, daß die jetzt noch übrigen Fragmente des Petrons bloße Excerpten oder einzle von einem Studenten abgeschriebene Stellen sind, der beim Lesen des Autors sich die Stellen auszeichnete, die ihm am besten gefielen. Er verwirft auch die Meinung derjenigen, welche behaupten, Petron wäre von den Mönchen verstümmelt worden, in der Absicht, die unkeuschen Stellen auszumärzen; worinn er auch Recht hat, denn diese Fragmente scheinen eher eine Auswahl der zötigsten Stellen zu seyn ^{r)}. Caspar Barth glaubt, diese Excerpten wären in einem barbarischen Jahrhunderte von einem Ignoranten gemacht worden, der nicht allein allen Unflath erhalten, sondern auch den correctesten, reinsten und feinsten Schriftsteller nach den Zeiten des Augusts verstümmelt, und an einigen Stellen zum Barbaren gemacht hätte ^{s)}. Ob Petron in seinem Werke unter der Person des Trimalchio den Kaiser Claudius oder Nero satirisiert, ist noch nicht ausgemacht. Saint Evremond glaubt, man müsse unter dem Trimalchio den Nero verstehn; andre aber meinen, dieser Cha-

C 5

rakter

q) Vavassor de ludicra dictione. p. 252.

r) Salmasius in praefat. ad Ampelium.

s) Casp. Barth. Adversar. L. 50. c. 9. col. 2357.

rafter passe nicht recht auf die Person des Nero. Vermuthlich mag Tacitus zu dieser Meinung haben Anlaß gegeben, welcher schreibt, daß Petronius noch vor seinem Ende dem Nero ein Verzeichniß von denselben Schandthaten versiegelt zugeschickt; einige meinen aber, daß hier von einem ganz andern Petron die Rede sei, und daß es ganz unwahrscheinlich wäre, daß er zu dieser Zeit ein solches Buch, und von solcher Größe habe schreiben können. Burmann hat aus der Vergleichung mit der Apokolynthosi des Seneca gezeigt, daß man unter dem Trimalchio den Kaiser Claudius verstehen müsse.

Die Fragmente des Petrons sind nicht zu gleicher Zeit entdeckt worden. Das Stück, worinn das Gastmahl des Trimalchio beschrieben wird, ist erst im vorigen Jahrhundert bekannt worden. Es befand sich zu Trav in Dalmatien in der Bibliothek des Doctors Marino Statio. Ueber die Aechtheit dieses Fragments sind einige gelehrte Streitigkeiten entstanden, welche aber verschwunden sind, nachdem es durch eine Versammlung von gelehrten Männern zu Rom 1668. d. 28. Aug. öffentlich untersucht, und vor ein ächtes Fragment des Petrons ist erkannt worden. Die Handschrift davon befindet sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris n. 5623 ²). Wagenfeil und Valois haben sich umsonst bemüht dieses Fragment

²) Menagiana Tom. III. p. 204.

verdächtig zu machen^{u)}; denn die barbarischen Redensarten, welche darinn vorkommen, sind vom Petron als einem großen Kenner der Charaktere und des Costume mit Fleiß hineingesetzt worden, um den Unterschied der Sprache zwischen Leuten vom Stande und vom Pöbel zu zeigen. Die Sklaven beim Plautus und Terrenz reden die Sprache ihrer Herren; aber der kunstverständige Petron läßt den Pöbel in der Gassensprache reden, welches man nicht leicht bey den alten, aber wohl bey neuern Schriftstellern finden wird. Nicht lange nachdem das Trauische Fragment (Fragmentum Tragurianum) gefunden worden, kam ein neues Stück zum Vorschein, welches den Petron gar ergänzte. Ein französischer Edelmann in Kaiserlichen Kriegsdiensten Dupin, welcher der Eroberung von Belgrad 1688. beiwohnte, sollte es bei seinem Hauswirth gefunden haben. Franciscus Rodot machte diese Entdeckung in einem Briefe an den Director der französischen

^{u)} Ioh. Christ. Wagenfeilii Dissertatio de coena Trimalcionis sub Petronii nomine edita, sive de fragmento Petronii Norimb. 1667. 8. Hadriani Valesii et Ioh. Christ. Wagenfeilii de Coena Trimalcionis nuper sub Petronii nomine vulgata dissertationes. Par. 1666. 8. Dagegen wird die ächte Richtigkeit dieses Fragments behauptet in Marini Statilii traguriensis Responf. ad Wagenfeilii et Valesii dissertt. de traguriensi Petronii fragmento; worinn auch andrer Gelehrten Rettungen dieses Bruchstücks vorkommen. Diese Streitschriften stehn auch in dem Anhangе der Burmannischen Ausgabe des Petrons 1700. 4. S. 309 & 316, u S. 374 & 356.

schen Akademie Charpentier bekannt, d. 12. Oct. 1690. und ließ den Schatz selbst 1693. drucken. Es erhielt anfangs Beifall; es haben aber verschiedene Gelehrte, worunter Leibnitz, Tenzel und Cramer sind, und vornämlich ein ungenannter in seinem Tombeau du faux Petrone du Belgrade, aus der mit Gallicismen und Barbarismen angefüllten Schreibart bewiesen, daß es mit diesem Fund Betrug sei. Auch über das Alter des Petrons sind Streitigkeiten entstanden, und der Jesuit Gardouin versprach sogar zu beweisen, daß er unter dem August gelebt hätte. *)

Juvenalis.

Decimus Junius Juvenalis hat zu Aquino ohngefähr im Jahr 38 oder 39. das Licht der Welt erblickt. Erstlich legte er sich blos des Vergnügens wegen auf die Beredsamkeit und hernach auf die satirische Dichtkunst; er wagte es aber lange nicht öffentlich aufzutreten, aber beim Anfang der Regierung des Adrians zeigte er sich mit einer Sammlung von Satiren und erlangten vielen Beifall. Weil er aber durch eine Stelle in seiner siebenten Satire y) dem Kaiser verdächtig wurde, daß er unter der Benennung seines ihm an-

x) Menagiana Tom. III. p. 435. Baillet Jugemens des Savans Tom. III. p. 257. Hamberger Th. II. S. 112. Das Gastmahl des Trimalchion habe ich in jüngern Jahren ins Deutsche übersetzt, und in die Breslauer Beiträge zur Philosophie und den schönen Wissenschaften in des zweiten Bandes erstes Stück einrücken lassen.

y) v. 87.

genehmen Acteurs, welchen Juvenal den erdichteten Namen Paris giebt, ihn selbst und seine Zeiten habe anstechen wollen, so setzte er ihn über eine Cohorte, die dazumal in dem äußersten Egypten stand, und verwies ihn also unter dem Schein der Ehre aus Rom; dieses geschah im Jahr 119. Er starb bald darauf im 82. Jahr seines Alters. Was seine Satiren anbetrifft, deren sechzehn sind, und die man in fünf Bücher einteilt, so sind die meisten Kunstrichter einig, daß sie in ihrer Art vortreflich sind. Unter seinen Verehrern steht Scaliger oben an, der ihn den Fürsten der lateinischen Satiriker nennt. Er hält seine Verse vor besser als des Horaz, seine Gedanken vor edler und erhabener, und glaubt, daß er ihm in nichts nachzusetzen sei, als in der Reinigkeit der Schreibart. Er vertheidigt ihn gegen diejenigen, die ihn mehr vor einen Declamator als Satiriker halten, und sagt, daß man in ihm mehr wahren Geschmack und Urbanität finde, als irgendwo in Horazens Satiren. Er glaubt, Juvenal wäre so weit über den Horaz erhaben, als dieser über den Lucil²⁾. Man kann das Uebertriebene in dieser Lobeserhebung leicht entdecken. Andre ziehen deswegen den Juvenal vor, weil sie meinen, Horaz käme mit seinen Satiren nicht weiter als auf die Oberfläche; da im Gegentheil Juvenal seinen Raub bis auf die Knochen durchbeiße, und ihn selten eher losläßt, als bis er ihn erwürgt und getödtet hat. Andre behaupten im Gegentheil,

2) Scaliger Poet. L. VI. p. 838. 867. 868.

theil, Juvenal wäre in der Satire weit unter dem Horaz und eine juvenalische Satire wäre viel leichter zu machen, als eine horatische. Daher sagt Crusius: es ist allemal leichter sich seinem gerechten Unwillen zu überlassen, und durch die bittersten satirischen Züge Leidenschaften rege zu machen, als mit dem Horaz den Fehler sanft bestrafen und künstlich tadeln, ohne den, der ihn an sich hat, auch nur zu beunruhigen, so wie es leichter ist, ein verdorbenes Glied abzuschneiden, als wieder herzustellen. Zu gleicher Zeit scheint es mir, daß die erstere Methode die natürlichste, und bei den Gottlosen und Lasterhaften am wirksamsten, so wie die letzte künstlicher und in der bürgerlichen Gesellschaft die schicklichste ist. Alle solche Vergleichen der Kunstrichter sind oft sehr unglücklich ausgefallen, und der einzige Leisten, nach dem sie alles abmessen und anpassen wollten, zeigt von dem engen Horizont ihrer Beurtheilungskraft. Horaz schrieb komische Satire gegen Thorheiten und geringere Verbrechen, und hat seinen Zweck meisterlich erreicht; und Juvenal schrieb ernsthafte Satire gegen grobe Laster, und hat seinen Zweck auch erreicht. Es wäre fehlerhaft gewesen, wenn Horaz wie Juvenal und dieser wie jener geschrieben hätte. Wie die erste Erziehung bei dem Menschen sehr tief wurzelt, und sich nach und nach mit seinem Marke verwebr, so finden einige auch in den Satiren des Juvenals noch den Deklamationston der Schule, dem er seine schönsten Lebensjahre gewidmet hatte. Dieses behaupten Boileau

leau

leau^{a)} und Rapin, der letztere meint so gar, weil er immer zornig wäre, so wäre er nicht natürlich, und findet mehr an ihm den eitlen und prahlenden Declamator, als den Eiferer für die Tugend^{b)}. Wenn auch dieses nicht gegründet ist, so scheint ihn doch ein andrer Einwurf, den man ihm gemacht hat, eher zu treffen. Weil er die groben Laster seiner Zeit mit so lebhaften Farben beschreibt, und ihre schädlichen Theile gleichsam den Augen aller Welt darstellt, so haben schon heidnische Schriftsteller geglaubt, daß er das Laster mehr lehre als verbiete; und deswegen sagt man, hätte er die dritte, sechste und neunte Satire gar nicht bekannt machen sollen, wenn er das Ansehen eines Tugendlehrers hätte behaupten wollen. Auf diesen nicht ungegründeten Einwurf hat man geantwortet, daß zu seiner Zeit die schändlichsten Ausschweifungen so im Schwange gegangen, daß bloß allgemeine Winke das Laster nicht gebessert hätten; er hätte also die abscheulichen Scenen mit den schwärzesten Farben schildern müssen, wenn man sich hätte schämen sollen. Es hätten eben dieses auch einige Kirchenväter gethan, welche in sehr feinen Ausdrücken die unzüchtigen Gebräuche und die schmutzige

Mytho-

a) Boileau Chant. II. de l'Art poetique v. 157.

Juvenal élevé dans les cris de l'école

Poussa jusqu' à l'excès la mordante hyperbole;

Ses ouvrages tout pleins d'affreuses verités.

Etincellent pourtant de sublimes beautés.

b) Rapin Reflexions sur la Poétique, seconde Partie,
Reflex. 28

Mythologie der Heiden geschildert. Dem ohngeachtet wird man doch die gar zu freien Ausdrücke besonders an einen Tugendlehrer niemals rechtfertigen können.

Obgleich sonst der Charakter der juvenalischen Satire ganz ernsthaft ist, so kommen doch hier und da komische Züge vor, wo er kleinere Verbrechen und Thorheiten lächerlich macht. So züchtigt er einige lächerliche Arten zu schwören bei den Römern, wenn sie bei den Strahlen der Sonne schwören, bei den tarpejischen Blitzen, bei dem Speer des Mars, bei den Pfeilen des Cyrrhäischen Sängers, bei den Jagdspießsen und dem Köcher der keuschen Diana, bei dem Dreizack des Neptuns, bei dem Bogen des Herkules, dem Spieß der Minerva, und bei andern schönen Karitäten in der Kustkammer des heidnischen Himmels. Eben so macht er die Idee lächerlich, so viele unnütze und gefühllose Götzen anzubeten.)

Apulejus.

Lucius Apulejus hatte Medaura eine römische Kolonie in Africa zur Vaterstadt. Weil seine Eltern einen fähigen Kopf an ihm merkten, so ließen sie ihn zu Carthago in den ersten Wissenschaften unterrichten; von da begab er sich nach Athen, wo er sein Studieren fortsetzte, und sich mit großem Eifer besonders auf die platonische Philosophie legte. In Rom lernte er die

latei-

e) Baillet Jugemens. Tom. III. p. 265. Crusius Th. II. S. 126. Hamberger Th. II. S. 262.

lateinische Sprache durch eignen Fleiß. Weil er ein Grübler war, und gern hinter die damaligen Geheimnisse der Priester kommen wollte, so ließ er sich in viele heilige Gesellschaften aufnehmen und einweihen; welches ihn um einen großen Theil seines Vermögens brachte. Und ob er gleich vor Gericht damit prahlte, daß sein beständiges Forschen in der Natur und in den Denkmälern des Alterthums ihn hindre, seinem Körper die nöthige Pflege zu geben, und daß sein Haar in ein unauflösliches Gewirre gerathen sei, daß er Geld und Edelsteine nicht mehr als Blei und Kiesel schätze, so suchte er doch zu Rom als Anwalt sein Vermögen wieder zu gewinnen. Am besten half er sich durch die Heirath mit einer reichen Wittwe von 40 Jahren, Namens Dudentilla, der die Aerzte wegen ihrer hysterischen Zufälle, das Heirathen empfohlen hatten. Der Umgang mit den Priestern, die mit erdichteten Geheimnissen sich groß machten, und seine Kenntniß in den geistlichen Taschenspielerereien waren Ursache, daß man ihn vor einen Zauberer und Wunderthäter hielt. Er lebte unter den beiden Antoninen. Nach seiner Zurückkunft nach Africa erhielt er die Stelle eines Priesters, und setzte sich durch Advociren in solches Ansehn, daß ihm hin und wieder in Africa Ehrensäulen aufgerichtet wurden. Seiner Neigung zu Schwärmereien unbeschadet, war er ein sehr gelehrter und beredter Mann. Seine Schreibart aber verräth sein Vaterland, denn sie ist schwülstig und rauh. Beroaldus war aber in seiner Schreibart so vernarrt, daß er

Zweiter Theil. D glaubte,

glaubte, die Musen würden die Sprache des Apulejus reden, wenn sie lateinisch sprechen sollten. Melancthon zeigte schon bessern Geschmack, da er die Rede des Apulejus mit dem Geschrei eines Esels verglich. Seiner schlechten Schreibart aber ungeachtet, ist aus seinen Schriften vieles zu lernen.

Hierher gehört sein satirischer Roman von dem Esel, in welchen er verwandelt worden, oder die Fünf Bücher der Verwandlung. Er wird gemeiniglich der goldne Esel genannt; nicht als wenn ihm Apulejus selbst diesen Namen gegeben hätte, sondern weil ihm andre wegen der darinn vorkommenden anmuthigen Erzählungen dieses Titels würdig hielten; dadurch sind einige Liebhaber der Alchymie verleitet worden zu glauben, daß in demselben die Kunst Gold zu machen, enthalten wäre. Obgleich Apulejus in dem Prolog selbst schreibt, daß dieser Roman nichts als Erdichtungen enthielte, so hat doch Augustinus nicht gewußt, ob es Wahrheit oder Fabel wäre ^{d)}. Die Erfindung kommt nicht vom Apulejus her, sondern er hat sie dem Lucius von Patras aus seinen Büchern der Verwandlung abgehorgt; indem er ihn erweitert, wie Lucian eben denselben ins kurze gebracht hat ^{e)}. Einige unter den Alten haben nicht viel auf diesen Roman gehalten. Der Kaiser Severus beschwerte sich in einem Briefe
an

^{d)} Augustinus de Civitate Dei L. XVIII. c. 18.

^{e)} Photius Cod. CXXIX. p. 165. Vossius de histor. Graec. p. 517. 518.

an den Senat über die dem Clodius Albinus erwiesene Ehre, dem man unter andern auch das Lob eines Gelehrten beigelegt hatte. Er konnte es nicht leiden, daß Albinus mit diesem Titel beehrt würde, weil er unter den alten Weibermährlein des Apulejus grau geworden ^f). Und Macrobius verweist alle Fabeln, die dem Esel des Apulejus ähnlich wären, in die Kinderstuben und unter die Ammen ^g). Unterdessen ist es nicht zu leugnen, daß in demselben scharfe Satiren wider die magische Bindbeutelei, die Laster der Priester und Ehebrecher und die unbestraften Rotten der Diebe und Mörder vorkommen; welches auch die besten Ausleger erkannt haben ^h). Daher hat Warburton keinen Beifall gefunden, wenn er diesem Roman eine weit höhere Absicht beilegt. Der abergläubische und von einem Privathafß gegen das Christenthum entbrannte Apulejus soll darinn haben erweisen wollen, wie viel

D 2

besser

f) Iul. Capitolinus in Clodio Albino Cap. XII. Major fuit dolor, quod illum pro litterato laudandum plerique duxerunt, quum ille naeniis quibusdam anilibus occupatus inter Milesias punicas Apuleji sui, et ludicra litteraria confenesceret.

g) Macrobi. Saturnal. L. I. c. 2. Vel argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus vel multum se Arbitrator exercuit, vel Apulejum nonnunquam luisse miramur. Hoc totum fabularum genus, quod solas aurium delicias profitetur, e sacrario suo in nutricum cunas sapientiae tractatus eliminat.

h) Casp. Barthii Adversar. L. 51. c. II. Iul. Floridi Commentar. in Apulejum in usum Delphini.

besser die Mysterien des Heidenthums zur Reinigung der menschlichen Gemüther wären, als die christliche Religion. Dieser Haß gegen diese Lehre soll von seinem Ankläger Licinius Nemilianus, der nach Warburtons Muthmaßung ein Christ gewesen seyn soll, herühren ¹⁾).

Claudianus.

Claudius Claudianus aus Alexandrien in Aegypten gebürtig, that sich sehr zeitig in der griechischen und lateinischen Dichtkunst hervor; daher machte ihn der Kaiser Honorius im Jahr 395. wegen seiner Geschicklichkeit sich zierlich in Schriften auszudrücken zum Notarius. Im Jahr 369. wurde er von der Bürgerschaft zu Rom abgeschickt, dem Honorius zum dritten Consulate Glück zu wünschen, und versfertigte von der Zeit an, bis in das Jahr 404. verschiedne Gedichte, dafür ihm von dem römischen Rath eine Ehrensäule von Erz auf dem Markte des Trajans gesetzt wurde. Ueber das Verdienst des Claudians in der Dichtkunst sind die Kunstrichter sehr getheilt, welches auch nicht zu verwundern ist, da er sich nicht allenthalben gleich ist. Sabellicus hatte vielleicht nicht Unrecht, wenn er ihn den

i) Warburton divine Legation of Moses, Tom. II. p. 117. Bayle Diction. Apulejus. Fabric. Biblioth. lat. L. II. c. 3. Brucker histor. crit. philos. Tom. II. p. 171. Hendreich Pandect. Brandenburg. Hamburger Th. II. p. 337. Biblioth. des Romans par Gordon de Percelet. Tom. II. p. 15. sqq.

den letzten unter den Alten, und den ersten unter den neuern Poeten nennt. Scaliger und Burmann finden in ihm den Homer und Virgil vereint. Man lobt seine blühende Einbildungskraft und das fließende an seinen Versen, und tadelt den Mangel an Kraft, den man hier und da bemerkt. Man findet an ihm eine gewisse prächtige und unzeitige Ueppigkeit, die man an Gewächsen findet, die im Triebhause gezwungen werden, welches Gesner das Alexandrinische Genie nennt ^{k)}.

Er hatte schon in seinen jüngern Jahren einen starken Hang zur Satire, in welchen er auch den Praefectus Praetorio angrif, und sich demselben verhaßt machte, so wie er schon vorher durch die freimüthige Beurtheilung eines Gedichts des Quaestors sich den Haß desselben zugezogen hatte.

Seine beiden Satiren auf den Rufinus und Eutropius werden unter allen seinen Gedichten am meisten geschätzt. Er hat als ein Bewunderer des Stilico,

D 3

dessen

k) Cum accederet praesertim ingenium patrium, quod Alexandrinum etiam in aliis dicere soleo, quale efficere studebant in his, quos Alexandrinas delicias appellabant, pueris et puellis, facile, fertile, et solo, quod Nilus irrigavit, simile, idemque cum hilaritate et lascivia quadam ludibundum, quale in Theocrito, Apollonio et Callimacho animadvertimus; hoc genus ut amabilitatem et laetam ubertatem habet primae aetatis, ita neque a puerilitate alienum est; peccant non siccitate, sed ariditate et luxuria, non intra modum, sed ultra.

dessen Gemahlin Serena ihm zu einer reichen Frau in Africa geholfen hatte, diesen Nebenbuhlern seines Abgotts so bitter begegnet. Caspar Barth glaubte, sie hätten wegen ihrer Vortreflichkeit den Vorzug vor allen Satiren, die je wären gemacht worden. Die andern satirischen und komischen Dichter hätten blos allgemeine Sachen gesagt, aber sie würden alle von dem Claudian übertroffen, der das Laster so gar am Throne der Kaiser in der Person ihrer Günstlinge angegriffen hätte ^{l)}. Er räumt auch den zwei Büchern gegen den Eutropius den Vorzug ein, und meint, die Satire gegen den Rufin müsse jenen weit nachstehn. Doch war er nicht der erste, welcher Satiren im epischen Ton geschrieben hat ^{m)}.

l) Barth. Adversar. L. 53. c. 2. col. 2475.

m) Fabric. Biblioth. lat. L. 3. 13. Baillet Jugemens T. III. p. 287. Crusius Th. II. S. 162. Hamberger Th. II. S. 891.

*) Da ich nach meiner Absicht hier blos von den vornehmsten Satirikern der Römer handeln wollte, so werde ich die Poetas Satiricos minores übergehn, von denen man in Herrn Wernsdorfs Tom. III. Poetarum Latinorum minorum hinlängliche Nachricht findet.